

Predigt Invokavit, 18. Februar 2024

Konrad Zimare

Kanzelgruß:

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde der Unikirche,

während des Schreibprozesses dieser Predigt stand einmal ein Glas mit kühlem Bier neben mir. Das war selbstverständlich vor dem Aschermittwoch. Und der schnelle Schluss läge nahe, von der Versuchungsgeschichte aus Mt 4, die heute unser Predigttext ist, auf diese Banalität zu schließen; die Fastenzeit also einzuläuten mit dem moralischen Appell an Sie, an uns alle, an mich selbst: Erliegt den alltäglichen Versuchungen nicht! Bei den Lebensbereichen und Themen, innerhalb derer solche Versuchungen auftreten und daher unbedingt zu vermeiden seien, wären mir keine Grenzen gesetzt. Von Lebensmittelkonsum bis Sexualität, von Sport bis Umgang mit den Mitmenschen stünde mir die ganze Bandbreite der Lebensrealitäten offen, alle von Versuchungen durchsetzt. Ich könnte dann warnen vorm Griff zum Glas, vor Nachlässigkeit in den selbstgesteckten Fitnesszielen oder mahnen zu Willensstärke beim Kampf gegen alle möglichen Schwächen des eigenen Charakters. So weit, so gefällig. Aber weder bin ich ein Life Coach noch braucht es dafür einen Bibeltext.

Ich versuche mal, der Versuchung dieses beschriebenen Kurzschlusses nicht zu erliegen. Denn die Gefahr wäre hoch, am Ende mit einem abstinenten, bier- und weinverbietenden Gott zu tun zu haben, der kleinlicher ist, als ich es bin. Oder – noch schlimmer – mit einem humorbefreiten Spielverderber-Gott ohne Sinn für Feierfreude und Lebenslust. Trotzdem soll nicht unerwähnt bleiben: Ich selbst werde in der Fastenzeit keinen Alkohol trinken. Aber das ist eine andere Geschichte, denn es ist nur ein banales Symbol für eine ja in Wahrheit durchaus ernsthafte Sache. Versuchungen zu widerstehen, ist ein echtes Anliegen, sowas wie ein menschlicher Grundkonflikt. Und das meine ich, ganz ohne churchy klingen zu wollen, ganz ohne erhobenen Zeigefinger.

Ich sehe bei diesem Thema verschiedene Bilder vor mir. Und ich möchte sie gern in diese Szenen mitnehmen. Sie mögen helfen, es mit dem Phänomen der Versuchung aufzunehmen. Willkommen zu einer kleinen Diashow.

Die erste Szene ist der Predigttext. Ich lese...

Jesu Versuchung, Mt 4,1-11

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«

Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm.

Ein eindrucksvoller Streit. Rede und Widerrede. Ja, beinahe ein Streit zwischen Schriftgelehrten. Jesus bemüht Zitate aus dem Alten Testament, um den Teufel mithilfe der Schrift zu entwaffnen. Der wiederum versucht mit Schriftbeweisen zu erwidern. Doch es kommt, wie es kommen muss: Jesus bleibt siegreich, wie auch später in den Streitgesprächen mit den Pharisäern. Soweit die allzu bekannte Heldengeschichte, in der Jesus der Versuchung widersteht, schließlich triumphiert und uns zum Vorbild im Erleiden und Erdulden von Anfechtung wird.

Szenenwechsel. *Der Wüstenvater* schlechthin, der heilige Antonius, ist eine Gestalt, die dieses Motiv, erfolgreich Versuchung und Entbehrung zu bestehen, zumindest in ihrer Wirkungsgeschichte wie kaum eine andere Figur der Kirchengeschichte an sich zieht. Antonius wird zum Idealbild des reinen, keuschen Mönches. Als Sohn reicher Eltern entscheidet er sich für den Kampf gegen äußere und innere Dämonen in der unwirtlichen Einsamkeit der Wüste. Arbeit und ständiges Gebet lassen ihn zum Bezwingen der Dämonen werden. „Schaffe die Versuchungen ab, und niemand wird gerettet werden“, soll er einmal gesagt haben. Also auch hier wieder:

Die große Mühe wird belohnt. Denn wer die Versuchungen besiegt, geht als weiser und reifer Mensch voll innerer Stärke aus dem Kampf hervor. Deshalb haben nicht nur unzählige Menschen Rat bei Antonius gesucht, sondern sogar Kaiser Konstantin selbst soll ihn aufgesucht haben, um von seiner Weisheit zu lernen. Wollte man aber ein Wort von einem Wüstenvater, musste man oft sehr lange warten und erst nach mehrmaligem inständigen Bitten erhielt man dann... einen meist sehr simplen, scheinbar banalen Ratschlag, wie "Halte dein Zimmer in Ordnung" oder "Iss einmal in der Woche nur Gemüse". Nicht im großen Tun, sondern in der Treue in den kleinen Dingen zeigt sich der Charakter eines Menschen. Hm, naja, das straft meinen Einstieg Lügen. Nun geht es also doch um Alltägliches. Das könnte uns jetzt also zurück zu meinen anfangs so leichtsinnig verworfenen Alltagsanalogien führen, also z.B. zum Bierverzicht.

Doch es gibt noch andere Darstellungen ohne Worte, die tiefer blicken lassen und vielleicht mehr davon erfassen, wie man dieser Geschichte näherkommt, näher zumindest als mit dem bloßen Hinweis auf Standfestigkeit in multiplen Versuchungen des Lebens. Iwan Nikolajewitsch Kramskoi hat den Jesus der Versuchungsgeschichte gemalt (wenn Sie das Bild nicht kennen: es heißt „Christus in der Wüste“ und ist online schnell zu finden). Dieser Kramskoi-Jesus sitzt mit tief geränderten Augen und eingefallenen Wangen, abgemagert, völlig erschöpft in der Felswüste. Es ist ein bemitleidenswerter Anblick. Die Verzweiflung, die aus dem müden Gesicht spricht, kennt keine Gewinner, keinen Triumphator. Nichts vermag das Leiden an den Umständen und das sprachlose Entsetzen über die Welt zu überdecken. Die Passion für den Kramskoi-Jesus beginnt nicht erst am Kreuz, nicht mit der Festnahme in Gethsemane, nicht mit dem Einzug in Jerusalem, noch nicht einmal mit dem Beginn seines öffentlichen Wirkens in Galiläa. Die Leidensgeschichte des Christus in der Wüste beginnt hier, am verlassensten Ort der Welt, in der ἔρημος, der Ödnis einer unbewohnten Mondlandschaft.

Nochmal Szenenwechsel. Ich zitiere aus dem bekannten Werk des Neutestamentlers Gerd Theissen *Der Schatten des Galiläers*:

Langsam trotteten wir durch die abgestorbene Gegend. Da – was war das? Ein Mensch? [...] Eine ausgemergelte Gestalt hockte auf dem Boden. Kein Zweifel, er brauchte Hilfe! Trotzdem hob er abwehrend die Hände! Halluzinierte er schon? Oder war es ein Besessener, den sein Dämon in die Wüste getrieben hatte? [...] „Schalom“, sagte ich. „Ich bin Andreas, Sohn des Johannes!“ Der Mann schwieg. „Willst du nicht essen und trinken?“ Er schüttelte den Kopf: „Ich darf nicht“, flüsterte er. Ich schaute ihn fassungslos an. [...] „Eine Verpflichtung bindet

mich. Es ist mir verboten!“ „Das verstehe ich nicht!“ „Niemand wird es verstehen! Ich bitte euch einfach: Geht weg. Überlaßt mich meinem Schicksal! Geht weg! Es ist besser für uns alle!“ [...] „Du bist Essener! Sie haben dich ausgestoßen? In die Wüste getrieben?“ „Ja! [...] Wer von der Gemeinde ausgestoßen ist, darf keinen Kontakt mit anderen aufnehmen. Er darf keine Speise von ihnen annehmen. Er darf keinen Becher Wasser von ihnen trinken. Sonst hat er keine Chance mehr, wieder aufgenommen zu werden.“ [...] Was für eine unheimliche Macht übte diese Gemeinschaft über diesen jungen Menschen aus. [...] [Er kannte] nur eine Alternative [...]: Entweder Rückkehr in die Gemeinschaft oder Tod in der Wüste. Wüßte ich nur, wie ich ihm wieder Appetit auf das Leben machen könnte.

Dem Protagonisten gelingt es schließlich, das Vertrauen des hungernden Mannes namens Baruch zu gewinnen und ihn zu einem Grünstreifen zu bringen, wo er isst und trinkt.

„Baruch, ich habe wie du einmal das normale Leben verlassen. Ich bin zu einem Asketen in die Wüste gezogen. Ich suchte das wahre Leben. Ich bin zurückgekehrt. Ich habe erkannt, daß man auch in der Wüste den Widersprüchen des Lebens nicht entrinnt. Ich mache dir einen Vorschlag: komm zu uns! Du kannst bei uns leben. Wir helfen bei einem Neubeginn!“ Baruch lehnte ab: „Wir dürfen kein Vertrauen zu Menschen außerhalb unserer Gemeinde haben!“ „Aber Baruch“, entgegnete ich. „Du hast schon Vertrauen gefaßt!“ Verlegen sagte er: „Vielleicht habt ihr recht.“

Ist hier nun der Protagonist Andreas der Versucher? Immerhin rettet er ein gefährdetes Leben. Baruch wird ihm am Ende übrigens auch dankbar dafür sein.

Blenden wir noch einmal zurück zur bekannten Szenerie: Jesus in der Wüste. Die erste Versuchung betrifft das leibliche Wohl, ganz wie beim eben gehörten Beispiel. Jesus wird in Aussicht gestellt, dass sein Hunger gelindert werden könnte. Jesus zitiert daraufhin das Motto unserer Univesper, die jeden Mittwoch in der Vorlesungszeit im Chorraum stattfand. Aber eben nicht nur das, sondern in Wahrheit das Buch Deuteronomium (5. Buch Mose) in Kapitel 8: *Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht*. Nicht gerade überzeugend, oder? Denn ganz ohne Brot lebt es sich eben auch nicht.

Bei der zweiten Versuchung steht dann Schriftaussage gegen Schriftaussage. Wer recht behalten würde, bleibt letztlich argumentativ unklar. Tragen die Engel des Herrn den Gläubigen bedingungslos auf Händen oder gilt das nicht mehr für Menschen, die Gott versuchen?

Erst beim letzten Akt der Szene erfolgt das finale und einzig gewichtige und überzeugende Argument Jesu aus der Schrift: *Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.* Es umfasst die beiden anderen Wortwechsel und überragt sie. Der Preis ist zu hoch: Vor dem Teufel wirft man sich nicht nieder, denn dies ist auch bei den ersten beiden Versuchungen die unausgesprochene Voraussetzung. Wem dienen? Und wann ist der Preis zu hoch?

Das Ende haben wir gehört: Der Versucher ist geschlagen. Er probiert beim dritten Mal gar nicht erst, Jesus mit der Schrift zu widerlegen. Die Fronten waren klar. Der Sieger ist klar.

So eindeutig war es im *Schatten des Galiläers* von Gerd Theißen zwischen Baruch, Andreas und der Essener-Gemeinde ganz und gar nicht. Wer versucht hier eigentlich wen? Und wo ist hier die gemeinsame Diskussionsbasis, die der Jesus und der Teufel der Bibelgeschichte ja offenkundig haben, nämlich die Schrift, auf die sich beide beziehen. Dann ist da noch der Kramskoi-Christus in der Wüste, der in schweigender Verzweiflung an der Anfechtung leidet, ganz ohne Siegesgefühl und Triumphalismus. Und schließlich Antonius, der einmal in verdrießlicher Stimmung und mit düsteren Gedanken in der Wüste saß und zu Gott sprach: „Herr, ich will gerettet werden, aber meine Gedanken lassen es nicht zu. Was soll ich in dieser meiner Bedrängnis tun? Wie kann ich das Heil erlangen?“ Dann sah er einen Engel des Herrn. Der saß da und arbeitete, stand dann von der Arbeit auf und betete, setzte sich wieder und flocht an einem Seil, erhob sich dann abermals zum Beten. Und er hörte den Engel sprechen: „Mach es so und du wirst das Heil erlangen.“

Ob es so einfach ist oder nicht, wann ein Preis zu hoch ist, wer wen wann versucht und warum, wie man dem Bösen, das man eben *doch* immer wieder als überindividuelle Tatsphäre erlebt, ein Schnippchen schlägt und welchen Ausweg es aus unausprechlichem Leiden gibt, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich höre manchmal auf gute Argumente, manchmal auf Emotionen, die z.B. ein Triumphator wie Antonius in mir auslöst, und manchmal höre ich einfach nur dem Schweigen zu. Und alles hat je seinen Preis.

Mein Alkoholverzicht ist nur ein läppisches Symbol, nicht der Rede wert. Aber es gibt eben auch ein ernsthaftes Fasten, echte Entbehrung, verbunden mit Anfechtung bis zur Verzweiflung.

Manchmal brauche ich dann vielleicht den geradezu preußisch-harschen Wüstenvater Antonius. Ein Vorbild im Umgang mit einer inneren und äußeren Wüste voller Versucher und Dämonen. Ein starker, erfahrener Asketenheld, der den weltlichen Leiden trotzt.

Manchmal brauche ich womöglich auch einfach einen mitleidenden Kramskoi-Christus. Einer,

der selbst zugrunde geht an dieser Welt. Dem genauso die Worte fehlen wie mir.

Und manchmal brauche ich Hilfe wie Baruch, der gegen seinen Willen gerettet wird. Nicht jede Schlacht gewinnt man allein. Nicht immer führt man einen *einsamen* Kampf.

Ganz egal, wer auch immer auf literarischer und kultureller Ebene den Sympathiewettbewerb bei Ihnen gewinnt – der Wüstenvater Antonius, der Kramskoi-Christus oder der Essener Baruch –... drei Dinge haben all diese Wüstengeschichten mit der biblischen Versuchungsgeschichte gemeinsam: Gott vor Augen und im Herzen, die Schrift als Proviant im Gepäck und Durchhalten, ob mit oder ohne Hilfe.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.